

Bäuerliche Häuserfotografien als Quellen zur Alltagsgeschichte

Autor(en): **Eisenhut, Heidi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **142 (2015)**

PDF erstellt am: **20.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-583090>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Bäuerliche Häuserfotografien als Quellen zur Alltagsgeschichte

HEIDI EISENHUT

Das Medium der Fotografie verbreitete sich seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts als Medium für individuelle und familiäre Erinnerungsbilder auch in der bäuerlichen und heimararbeitenden Gesellschaft der Ostschweiz.¹ Im Vergleich mit der Malerei ist die Fotografie kostengünstig; die Technologie entwickelte sich fortwährend, Atelier- und Wanderfotografen deckten die Nachfrage ab: Fotografien festlich gekleideter Familienmitglieder anlässlich familiärer Ereignisse von der Wiege bis zur Bahre bereichern bis heute das Familiengedächtnis. Und dieses wiederum ist – gerade in solchen individuellen Selbstzeugnissen, mit denen je eigene Geschichten verbunden sind – Teil eines kollektiven Gedächtnisses zur Dokumentation der Geschichte einer Gemeinschaft.

Ein besonderer Bildtypus kam nach 1900 in Mode: Die Aussenaufnahme mit Aufstellung der Familie, der Wohngemeinschaft eines Hauses oder der Mitarbeitenden eines Betriebes vor dem Haus, nachfolgend als «Häuserfotografie» bezeichnet.² In den Sammlungen der Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden sind solche Fotografien von Metzgereien, Bäckereien, Gasthäusern, einer Eisenwarenhandlung, einer Fuhrhaltere, eines Holzbaubetriebs und von verschiedenen Bauernbetrieben überliefert; meist schwarzweiss und als Ansichtskarten, ab und an aber auch sorgfältig koloriert und beschriftet oder vergrössert. Die reich ausgestattete Kulisse von Atelierfotografien wird bei der bäuerlichen, kleingewerblichen oder Heimarbeiter-Häuserfotografie durch das Zeigen des eigenen Besitzes, des Hauses, der Tiere, der landwirtschaftlichen oder anderen Geräte, ersetzt. Das Gebäude fungierte als Prestige- und Statusobjekt: «Je schöner und reicher das Haus im Hintergrund, desto wohlhabender und somit angesehener war der Eigentümer in der Gesellschaft.»³

Bei den Bauernporträts, die nachfolgend abgebildet sind, interessiert aber nicht, wer schöner und reicher ist, sondern es interessiert die Vielfalt. Aus über 100 Bildern, darunter 75 Häuserfotografien, die infolge eines Aufrufs bei der Jahrbuch-Redaktion eingegangen sind, ist eine Auswahl von 14 Porträts abgedruckt. Alle eingegangenen Fotografien wurden gescannt und erschlossen. Sie sind, sofern es die Rechtslage zulässt, unter www.ar.ch/kantonsbibliothek > Online-Katalog über die Stichwortsuche *Landwirtschaft Appenzellische Jahrbücher 2015* abrufbar.

«Wenn man die Fotos genau ansieht, tut sich ein ganzes Universum auf», schreibt der Innerrhoder Landammann Roland Inauen als Antwort auf den Aufruf. Das Universum erweitert sich, wenn die Personen, die auf diesen Bildern gezeigt werden, einen Namen und eine Geschichte haben. Die Ergänzung der Geschichten zu den Menschen auf den Fotos ist nicht in allen Fällen gelungen. Wo sie aber möglich war, besonders eindrücklich am Beispiel der Kleinbauern- und Seidenweberfamilie Lutz-Herzig von Wolfhalden, kommt die Bereicherung zuhanden der Alltagsgeschichte der beiden Appenzell deutlich zum Ausdruck. Sie erlaubt es, für die Forschung über die bäuerliche, kleingewerbliche oder heimararbeitende

1 Iris Blum, Roland Inauen, Matthias Weishaupt (Hrsg.): *Frühe Photographie im Appenzellerland 1860–1950*. Herisau: Verlag Appenzeller Hefte, 2003 (Das Land Appenzell 32); Sylvia Bärtschi-Baumann: *Chronisten des Aufbruchs. Zur Bildkultur der St. Galler und Appenzeller Fotografen 1839–1950*. Zürich: Offizin, 1996.

2 Barbara Wippl: *Das fotografische Familienportrait und seine Funktion in Österreich von 1860–1910*. Diplomarbeit. Universität Wien 2011, S. 65–68.

3 Wippl, *Familienportrait* (wie Anm. 2), S. 67.

Bevölkerungsgruppe im 20. Jahrhundert bis hinein in die jüngere und jüngste Vergangenheit Inhalte zu sichern.

Ein bereits der Öffentlichkeit zugängliches Standardwerk zur Sicherung solcher Inhalte ist das 2004 erschienene Werk «Die Bauernhäuser beider Appenzell» von Isabell Hermann.⁴ Es vermittelt insbesondere in den Kapiteln «Wirtschaftliche Verhältnisse» und «Lebens- und Wohnverhältnisse» sowie eingestreut in Monografien zu einzelnen Häusern die Lebensformen der bäuerlichen Bevölkerung beider Kantone über die Beschreibung und Analyse der Wohnformen.⁵ Seit jüngerer Zeit bieten die Datenbanken der Bibliotheken, Archive und Museen im Appenzellerland, darunter auch www.zeitzeugnisse.ch, als Orte der Dokumentation und Vermittlung die Möglichkeit, Quellen zur Alltagsgeschichte zu erschliessen und mit zusätzlichem Wissen anzureichern. Nehmen Sie

mit einer der Institutionen Kontakt auf, wenn Sie im Besitz von Bildern mit Personen sind, deren Geschichten die Vielfalt des Lebens im Appenzellerland im 20. Jahrhundert erzählen helfen.⁶

4 Isabell Hermann: Die Bauernhäuser beider Appenzell. Mit Textbeiträgen von Benno Furrer u.a. Herisau: Appenzeller Verlag, 2004 (2. Aufl. 2014) (Die Bauernhäuser der Schweiz 31).

5 Ebd., S. 27–41, 206–212, 362–461.

6 www.ar.ch/kantonsbibliothek; www.ar.ch/staatsarchiv; www.ai.ch > Ämter > Kantonsbibliothek; www.ai.ch/landesarchiv; www.museen-im-appenzellerland.ch. – Vgl. auch Carl Rusch: Appenzell Innerrhoden auf Ansichtskarten und in Zeitschriften während der Jahre 1890–1950. Ein ikonographisch-dokumentarisches Nachschlagewerk. Appenzell: Appenzeller Volksfreund, 1995. Dieses Werk nimmt Mitte der 1990er Jahre das vorweg, was seither Bilddatenbanken leisten.



**Unbekannte Alp, wohl in Appenzell Ausserrhoden
Personengruppe, bestehend aus Wanderinnen(?),
einem Senn und dessen Sohn oder Handbub mit Ziegen
und Hund vor Alphütte**

Fotografie, um 1920, Scan ab Abzug 9 x 14 cm (Museum Appenzell)

Das geschlaufte Schindeldach und der ebenfalls geschlaufte Schindelschirm der unbekannten Alphütte verweisen auf einen Aufnahmeort, der nicht in Appenzell Innerrhoden liegt; die Uhrketten des Sennen und seines Sohnes oder Handbuben lassen den Schluss zu, dass die beiden keine Toggenburger sind. Also bleibt als Aufnahmeort mit grösster Wahrscheinlichkeit eine Alp im Kanton Appenzell Ausserrhoden.

Die Betrachtung der Personengruppe legt den Schluss nahe, dass es sich bei der Frau mit Kopftuch in der Mitte um die Sennin handelt, zumal sie an einem Arm einen Fahreimer und am anderen die kleine Senntumschelle trägt. Ihre Körperhaltung – sie faltet, um die Last zu

tragen, auf Bauchhöhe die Hände – und ihre Kleidung, insbesondere ihre Hosen, lassen sie und die beiden Frauen rechts von ihr, die ebenfalls Knickerbocker-Hosen tragen, jedoch dem städtisch-bürgerlichen Milieu zuordnen. Zur Zeit der Aufnahme war es ausgeschlossen, dass Appenzeller Bäuerinnen Hosen trugen. Bei den drei Frauen und möglicherweise auch bei der Frau, die den zweiten Fahreimer trägt, beim Mädchen neben ihr und allenfalls sogar bei der Frau ganz rechts aussen, handelt es sich demnach vermutlich um Touristinnen oder Bekannte der Sennenfamilie, die auf der Alp zu Besuch waren. Atypisch für die Häuserfotografie ist der Körperkontakt zwischen dem Senn und der einen Frau (Einhängen des Arms). Un-

sicher scheint, ob das Mädchen links aussen zur Sennenfamilie gehört. Die ganze Situation und die schnuppernde Ziege scheinen ihr Unbehagen zu bereiten; auch sie hält in der Rechten eine Senntumschelle. Der Knabe trägt wie sein Vater(?) einen Sennenhosenträger und eine für Kinder recht üppige Uhrkette. Hinter

ihm sind ein grosses neues Abrahmbecken (Milchnapf) aus Blech und ein altes kleines aus Holz zum Trocknen aufgestellt. Mit dem Buder, dem Butterfass, wird auch das wichtigste und teuerste Gerät der Butterherstellung demonstrativ ins Bild gesetzt.

(Roland Inauen = ri)



Appenzell, Mettlen

Der wohlhabende Grempler Josef Anton Fuster mit seinem Hofstaat vor seinem stattlichen Kreuzfirsthaus

Fotografie von Jakob Müller (1843–1917), um 1910, Scan ab Glasnegativ 18 x 24 cm (Museum Appenzell)

Im markanten Haus in Mettlen wohnt seit rund 270 Jahren die Gremplerfamilie Fuster (später Sutter-Fuster). Die Aufnahme dürfte kurz nach 1900 entstanden sein, nachdem das ursprünglich frei stehende Tätschdachhaus durch eine Remise mit dem Stall verbunden worden war (Rainald Fischer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel: GSK, 1984, S. 386 und 388). Damaliger Besitzer war Josef Anton Fuster (geb. 1873, zweiter von links), der gleichzeitig ein Schwinger und Ringer war. Neben ihm steht sein Vater mit Anzug, Krawatte und Hut. Fuster liess zum Fototermin seine ganze Familie samt Knechten und Mägden aufstellen. Insgesamt sind 37 Personen ganz oder teilweise zu sehen. Zu ihnen gesellten sich drei Gremplerpferde – zwei davon tragen sämtliche Gerätschaften, die zur Käse- und Butterherstellung gebraucht werden –, die drei schönsten Kühe mit Senntumschellen und Schaukränzen, ein Stier (ebenfalls mit Schaukranz) und im Hintergrund weitere Kühe. Mit Ausnahme der Besitzerfamilie, die sich in bürgerlichen Sonntagskleidern präsentiert, tragen alle weiteren Männer die Appenzeller Sennentracht. Im Hintergrund sind zwei Frauen sichtbar. Dabei dürfte es sich um die Ehefrau des Besitzers (rechts) und ein Dienstmädchen handeln. Anna Maria Fuster war eine Molkenhänd-

lerin, die an den Wochenmärkten von St.Gallen und Altstätten den Molkereistand der Familie Fuster mit viel Erfolg führte.

Bemerkenswert am Haus sind die vier prachtvoll ausgeführten Estrich-Fenster sowie das Giebeldreieck, das wie eine Appenzeller Durchbruch- oder Spitzenstickerei gestaltet ist. Ebenfalls aussergewöhnlich sind das repräsentative Vogelhaus vor den Fenstern im ersten Stock und der Gartenpavillon samt Beschattungsmöglichkeit auf der Ostseite des Hauses. Die eleganten Platzlampen und die beiden Stromisolatoren im Giebeldreieck belegen, dass die Liegenschaft zur Zeit der Aufnahme bereits elektrifiziert war; ungewöhnlich sind auch die Vierfüntels-Vorhänge in den Räumen des ersten und zweiten Stockes. Das Haus ist im Jahre 1987 vollständig abgebrannt und wurde von der Besitzerfamilie im gleichen Stil und in denselben Dimensionen wieder aufgebaut. (ri)



Appenzell, Kirchlehn, Sonnhalde

Johann Baptist und Marie Theresia Hersche-Gmünder mit den ältesten acht Kindern vor ihrem Bauernpalast

*Fotografie, 1912, Scan ab Abzug 17,2 x 23,2 cm
(Privatbesitz Klaus Hersche, Zürich)*

Die Hauptfassade des stattlichen Bauernpalasts erhielt 1912 einen neuen Anstrich; dies dürfte der Anlass gewesen sein für die Aufnahme des Bildes. Das Gebäude selbst geht im Kern wohl auf ein Heidenhaus zurück, das im 17. Jahrhundert zum Giebelbau aufgestockt und im 19. Jahrhundert vertäfelt wurde. Im zweiten Obergeschoss befand sich ein Festsaal, dessen Anlage und Ausstattung Landammann Johann Konrad Geiger (1632–1707) zugeschrieben wird. Dessen Sohn Johann Joseph Geiger besorgte um 1690 die Ausmalung. Ein frühbarockes Buffet des 17. Jahrhunderts aus diesem Haus befindet sich im Museum Appenzell (Rainald Fischer: Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Innerrhoden, Basel: GSK, 1984, S. 388f. und Hermann, Bauernhäuser (wie Anm. 4), S. 289).

Die Bauernfamilie Hersche-Gmünder war 1912 noch nicht vollzählig: Jakob Hersche, der Vater von Klaus Hersche, kam erst 1916 zur Welt. Von rechts nach links sind der Bauer Johann Baptist Hersche (1863–1945) mit seiner

Frau Marie Theresia Gmünder (1875–1916), und die Kinder Maria Anna Emilia (1901), Wilhelm (1898), Emil (1910), Maria Josefine (1909), Johann Baptist (1896), Johann Albert (1904), Wilhelmine (1905) und Josef Walter (1906) abgebildet. Der Bauer trägt einen modischen Strohhut und hat die Linke in die Hüfte gestemmt; in der Rechten hält er eine Heugabel, die in einem Heubündel steckt. In seiner Körperhaltung ist er seiner Frau und seiner Kinder­schar zugewandt. Die Bäuerin in Tracht schenkt Most oder Wein aus einem gläsernen Krug in ein Glas ein. Die Kinder, alle mit weissen Hemden oder Röckchen, stehend oder sitzend, halten Heugabeln und die älteren Burschen, Johann Baptist und Wilhelm, Heuseile und Trüegli für den Transport von Heubündeln, um ihre Mitarbeit im Betrieb und besonders beim Heuen und Emden auszuweisen. Der Stall, auf dem Bild nicht sichtbar, ist vom Haus getrennt. Die Familie war hauptberuflich in der Milchwirtschaft tätig. *(he unter Mithilfe von Klaus Hersche)*



Gonten, Som oder Buurebetelis

Wohlhabende Bauernfamilie mit acht Kindern, Grossvater, Ziegen, Pferd und zwei Hunden vor ihrem Kreuzfirsthaus

*Fotografie, um 1920, Scan ab Abzug 9 x 14 cm
(Privatbesitz Sepp Koller, Appenzell)*

In dem für Innerrhoder Verhältnisse grossen «Huus ond Gade» mit vier Guggereen – Dachgauben – auf dem Scheunendach wohnte offensichtlich eine grosse Familie mit mindes-

tens sechs Söhnen und zwei Töchtern. Der Vater und der Grossvater(?) tragen einen Hut und ein weisses Hemd und stehen im Hintergrund. Ganz hinten, mit Hund und ebenfalls im weis-

sen Hemd posiert der Älteste. Im Fokus stehen Mutter und Tochter, die beide am Stickrahmen sitzen. Ihnen beigesellt sind ein Mädchen im karierten Hängerkleid, die Rechte in die Hüfte gestemmt und mit der Linken eine Puppe haltend, sowie zwei in der Wiese sitzende Knaben mit Hund. Den Vordergrund beherrschen drei weisse Appenzeller Ziegen mit einem der Söhne als Geissbub mit Futter oder Wasserkessel, der seinerseits vor einem weiteren Sohn steht; links sind Ross und Reiter platziert.

Die Stickerinnen tragen Rock und Jacke mit modischen Puffärmeln und schwarzer Schürze. Die kleinen Knaben stecken in Anzügen und schauen selbstbewusst in die Kamera. Pferde waren in der Innerrhoder Landwirtschaft um 1900 selten und kamen nur in Grossbetrieben

vor. Auch Kinderspielzeug wie die Puppe im Arm der kleinsten Tochter oder der wertvolle Kamee-Schmuck der Tochter am Stickrahmen sowie gleich zwei Hunde konnten sich nur besser situierte Familien leisten. Interessant sind auch die Fuhrmannsblusen, welche die drei Söhne tragen. Pferde im Stall wirkten sich offensichtlich auch auf die (Sonntags-)Kleidung aus; von Alltagskleidung kann auf dieser wie auf den meisten Häuserfotografien nicht gesprochen werden. Wenn der Fotograf kam, trugen die Leute in der Regel das beste Kleid, das sie im Schrank oder in der Häässchammer hatten; die Haare auch der Männer und Knaben waren sorgfältig gekämmt, die Schuhe auf Hochglanz poliert. (ri)



Meistersrüte, Egg am Lehn

Bauernfamilie mit sechs Kindern, Ziegen und Rindern vor ihrem Heidenhaus

*Fotografie, um 1910, Scan ab Abzug 9 x 14 cm
(Privatbesitz Sepp Koller, Appenzell)*

Das sogenannte Heidenhaus gehört zu den ältesten und markantesten Bauernhäusern des Kantons Appenzell Innerrhoden. Neben seinen sechs Kindern und zwei Ziegen hat der Hausherr auch seine zwei schönsten Kühe aus dem Stall holen und ihnen den Schaukranz der letzten Viehschau umbinden lassen. Zwei Söhne tragen einen Sennenhosenträger. Die äl-

teste Tochter wurde an einen Stickrahmen gesetzt. Bemerkenswert sind der ziegensicher eingezäunte Garten, die Hängevorrichtung für die Wäsche und das viele Brenn- und Zaunholz, welches das Haus umgibt. Der Steckenhag links des Hauses ist ein Muster an Holzverschwendung, die in Reiseberichten über das Appenzellerland immer wieder gerügt wurde. (ri)









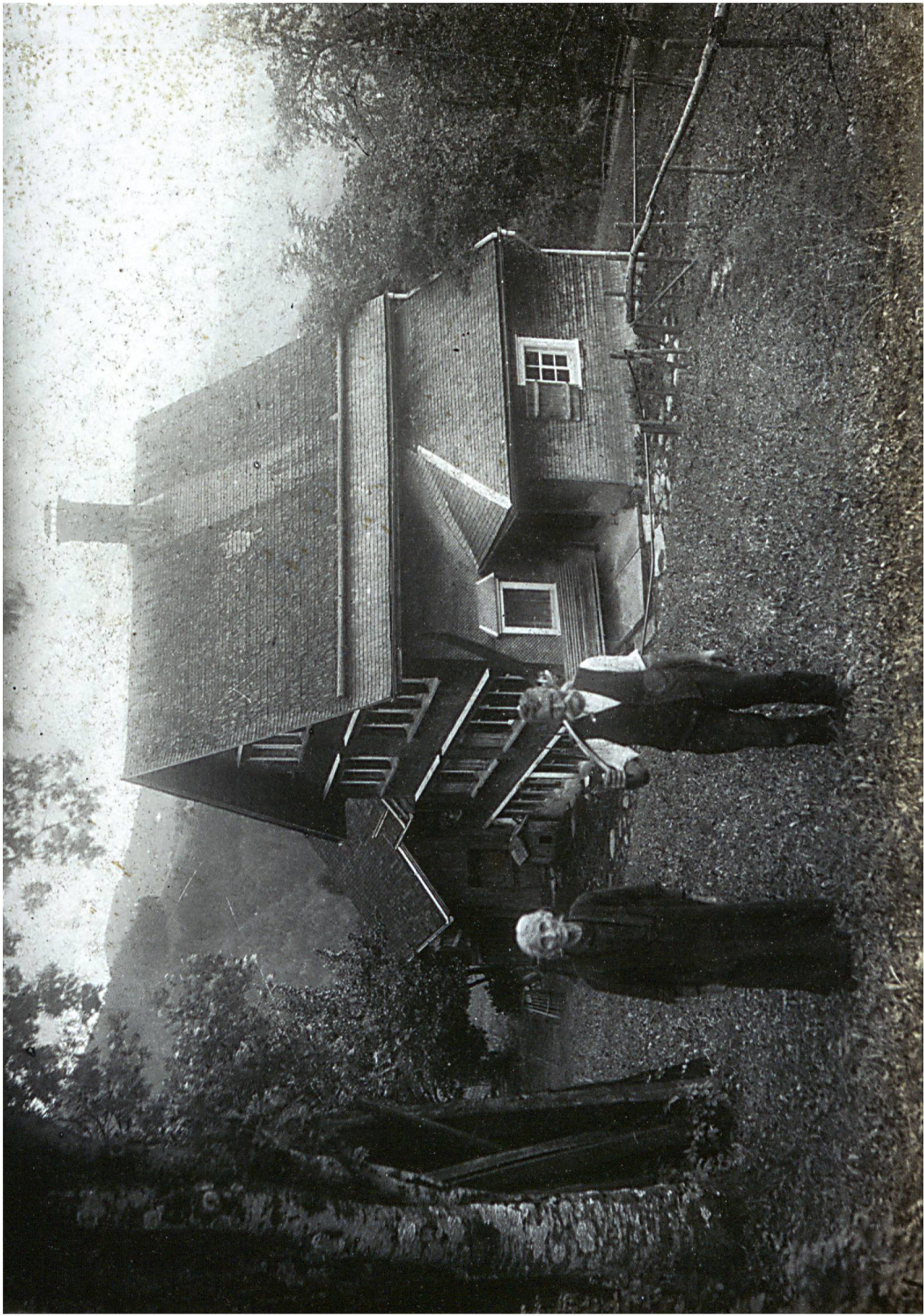








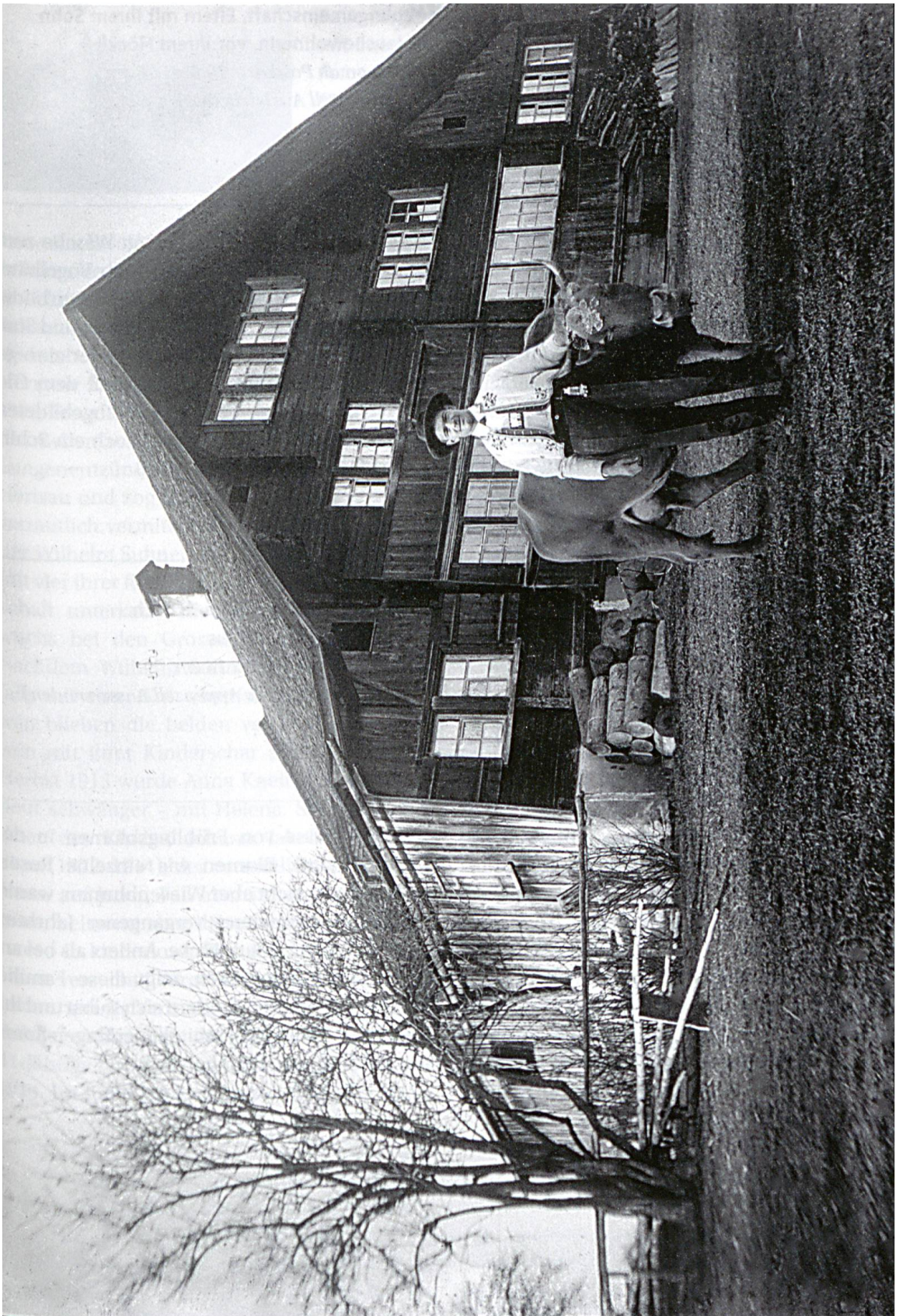














Schönengrund

Kleinbäuerliche Wohngemeinschaft, Eltern mit ihrem Sohn und eine weitere Hausbewohnerin, vor ihrem Höckli

Fotografie, um 1920, Scan ab Postkarte 10,5 x 14,8 cm

(Kantonsbibliothek Appenzell Ausserrhoden)

Das Haus mit Brennholzbeige, kleinem Anbau auf der rechten Seite, frei laufenden Hühnern und ziegensicherem Gemüsegarten ist Zeugnis eines landwirtschaftlichen Kleinstbetriebs. Alle Mitglieder der Wohngemeinschaft tragen einen Gegenstand, der sie charakterisiert: Der Bauer hat eine Sense geschultert, der kleine Junge trägt einen Ball, die Bäuerin(?) stützt sich auf den Rechen und die Frau links aussen hat einen Mostkrug in der einen und ein Glas in der

anderen Hand. Im Garten hängt Wäsche zum Trocknen. Unter der Traufe ist ein Vogelhäuschen sichtbar. Wie bei den beiden Innerrhoder Bauernhäusern Kirchlehn, Appenzell, und Som oder Buurebetelis, Gonten, verbindet eine gegipste Hohlkehle das Fronttäfer mit dem Giebeldach. Wie die meisten der abgebildeten Bauernhäuser hat auch dieses noch ein Schindeldach ohne Blitzableiter. (he)



Schwellbrunn, Rüti

Bauernfamilie Konrad und Babetta Diem-Schoch mit elf Kindern vor ihrem Kreuzfirsthaus

Fotografie, um 1922, Scan ab Abzug 9 x 14 cm

(Privatbesitz, Digitalisat Staatsarchiv Appenzell Ausserrhoden)

Die elf Kinder Babetta, Anna, Konrad, Frieda, Elise, Emma (hinten von links) sowie Rosa, Jakob, Louisa, Emil und Gritta (vorne von links) sind wie eine Schulklasse in zwei Reihen gruppiert und umrahmen die Eltern Babetta und Konrad Diem-Schoch, die Louisa, die Kleinste, in die Mitte genommen haben. Das Kreuzfirsthaus im Hintergrund hat einen Webkeller und ist mit Schindeln gedeckt. Emma und – besonders gut sichtbar – Rosa sowie Louisa halten

kleine Sträusse von Frühlingsblumen in der rechten Hand. Blumen wie einzelne Rosen oder Nelken, nicht aber Wiesenblumen, waren in der Porträtmalerei vergangener Jahrhunderte beliebte Versatzstücke. Anders als bei anderen Häuserfotografien zeigt diese Familie keine Arbeitsgeräte, sondern sich selbst und ihr Häametli. Alle Familienmitglieder tragen Sonntagskleidung und Schuhe. (he)



Stein, Wädlen, Fuchsloch

Bauernwitwe und Plattstichweberin Anna Knellwolf-Suhner mit ihrem Sohn Konrad vor ihrem einstöckigen Miethaus

Fotografie, um 1930, Scan ab Abzug 13,0 x 17,8 cm

(Privatbesitz Margrith Fjällman-Eisenhut, Hilfikon)

Anna Knellwolf-Suhner (1879–1957) war allein-erziehende Mutter. Ihr Ehemann Konrad Knellwolf (1879–1909), mit dem sie zusammen in Schachen bei Herisau einen Bauernhof führte und sieben Kindern – Anna 1901, Konrad 1902, Hermine 1903 († fünfjährig), Hans 1905, Berta 1906, Ernst 1907 († halbjährig) und Ernst 1909 – das Leben schenkte, starb 30-jährig an einer Lungenentzündung. Anna Knellwolf verliess Herisau und zog nach Stein, in den Farnbühl, vermutlich vermittelt durch ihren älteren Bruder Wilhelm Suhner, der dafür sorgte, dass sie mit vier ihrer fünf Kinder in einer Hausgemeinschaft unterkam. Die älteste Tochter Anna wuchs bei den Grosseltern in Herisau auf. Nachdem Wilhelm Suhner infolge eines Unfalls mit einer Kuh ebenfalls früh verstorben war, blieben die beiden verschwägerten Witwen mit ihrer Kinderschar alleine übrig. Im Herbst 1913 wurde Anna Knellwolf-Suhner erneut schwanger – mit Helena. Sie wollte den Vater des Kindes, Johann Jakob Brülisauer-Fitze (1872–1914), der vermutlich im gleichen Haus, auf jeden Fall aber im gleichen Weiler lebte, heiraten; aber dieser war bereits verheiratet – in kinderloser Ehe. Johann Jakob Brülisauer versuchte vergebens, sich scheiden zu lassen, um die Verbindung mit Anna Knellwolf-Suhner einzugehen, doch es gelang nicht. Der 41-Jährige zerbrach daran und starb im Februar 1914. Im Juni kam Helena zur Welt, die bis zu

ihrer Konfirmation den ledigen Namen ihrer Mutter zu tragen hatte und vor allem in ihrer Jugend zu hören und spüren bekam, dass sie ein «Uneheliches» war. Helena Knellwolf heiratete mit 23 den Bauern Jakob Eisenhut von Wald. Die Kinder dieser Ehe erzählten ihren eigenen Kindern von ihrer Urgrossmutter Anna Knellwolf-Suhner, wie sie jeweils den langen Weg von Stein ins vorderländische Wald zu Fuss bewältigte: eine schmale und zähe, selbständige Persönlichkeit.

Genauso wirkt sie auf dem Foto, das sie im Alter von gut 50 Jahren zeigt: Sie blickt direkt in die Kamera; die Linke hat sie leicht angewinkelt und auf den Oberschenkel gestützt. Neben ihr steht ein braungebrannter junger Mann: ihr ältester Sohn Konrad, der später in der Schwendi in Schwellbrunn einen Bauernhof führte. Vor dem niedrigen Häuschen mit Schindeldach ist Wäsche aufgehängt. Eine Brennholzbeige steht bereit für kältere Zeiten. Es ist nicht genau dokumentiert, wann Anna Knellwolf-Suhner vom Farnbühl in dieses Häuschen, das hinterste Haus des Weilers Wädlen, das im Volksmund «Fuchsloch» genannt wird, umzog. Überliefert ist, dass sie das Haus für fünf Franken pro Monat mietete. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie mit Plattstichweben, und sie besorgte die Hühner des Nachbarhofes.

(he unter Mithilfe von Jakob Eisenhut-Ammann und Margrith Fjällman-Eisenhut)



Teufen, Vorderhaus

Bauerntöchter mit zwei Ziegen und Bläss vor ihrem Wohnhaus und dem frei stehenden Stall

Fotografie, um 1918(?), Scan ab Abzug 13,5 x 8,7 cm
(Privatbesitz Helen Spörri, Teufen)

Im sogenannten Vorderhaus in Teufen, das später einem ganzen Quartier seinen Namen gab, praktizierte zur Zeit, als die Fotografie entstand, die früh verwitwete Naturärztin Anna Katharina Schefer-Rechsteiner (1851–1929), meine Urgrossmutter. Mit ihrem Mann Johannes Schefer (1849–1897) hatte sie zunächst den Bauernhof bewirtschaftet. Zu diesem gehörte ein Steinbruch, in dem zeitweise mehrere italienische Arbeiter beschäftigt waren. Johannes Schefer amtierte auch als Gemeinderat, Kantonsrat, Oberrichter und Regierungsrat, musste dieses damals kaum entschädigte Amt aus finanziellen Gründen allerdings abgeben, um eine bezahlte Stelle als Bezirks- und Kriminalgerichtsschreiber annehmen zu können. Das

Ehepaar hatte 13 Kinder, von denen zehn das Erwachsenenalter erreichten, zudem eine Pflegetochter. Die abgebildeten Frauen sind vermutlich Töchter, die auf dem Hof mithalfen. Eine Tochter, Karolina Sigrist-Schefer (1891–1976), betrieb später mit den in der Familie überlieferten Rezepten in Teufen ihre eigene Naturheilpraxis, die ihr Sohn Alfred Sigrist (1918–2012) weiterführte. Heute werden die Rezepte von dessen Nachfolger Roland Vontobel gepflegt. Die Liegenschaft ist nach dem Tod von Anna Katharina Schefer-Rechsteiner von der Familie verkauft worden. Das Wohnhaus steht, zusammen mit dem Wetterbaum, einer Esche, heute noch – mitten in einem Einfamilienhausquartier. (Hanspeter Spörri)



Rehetobel, Midegg

Kleinbauern- und Stickerehepaar Johannes und Anna Barbara Frischknecht-Graf vor ihrem Kreuzfirsthaus

Fotografie, zwischen 1927 und 1930, Scan ab Abzug 13 x 18 cm
(Privatbesitz Anita Kast, Rehetobel)

Meine Urgrosseltern Johannes und Anna Barbara Frischknecht-Graf betrieben nebst der Stickerei eine kleine Landwirtschaft. Johannes Frischknecht – damals in Speicher – hatte die Liegenschaft im Mai 1882 an einer «öffentlichen und freiwilligen Versteigerung der Gantordnung gemäss» von Johannes Tobler sel. für 6500 Franken erworben.

Die Familie Frischknecht-Graf bestand aus 14 eigenen Kindern und einem Pflegebuben, die allerdings nicht alle gleichzeitig im Haus wohnten. Das Gebäude aus dem Jahr 1683 wurde um

1900 von einem Weber- in ein Stickerhaus umgebaut, indem im Webkeller der Boden durch Graben gesenkt und an der Nordfassade (auf dem Bild nicht sichtbar) ein Anbau mit grossen Fenstern errichtet wurde. Im Lokal fanden zwei Handstickmaschinen Platz. Der Rundschindelschirm an der Südfassade dürfte auch in jener Zeit angebracht worden sein. Die Landwirtschaft bestand aus zwei eigenen Geissen und zwei bis drei fremden Rindern. Das Haus ist seither in der gleichen Familie geblieben und wurde 2011/12 umfassend renoviert. (Anita Kast)



Rehetobel, Ettenberg

Bauernfamilie Jäger mit vier Kindern und Schweinen vor ihrem Kreuzfirshaus mit Anbau an der Südwestfassade

Fotografie, um 1912, Scan ab Postkarte 11,6 x 15,9 cm
(Privatbesitz Hedi und Hansuli Zuberbühler, Rehetobel)

Bei einer Viehzählung im Jahre 1911 wurden in Appenzell Ausserrhoden 11 360 und in Appenzell Innerrhoden 10 386 Schweine gezählt, schweizweit waren es 569 253 (Appenzeller Kalender 1913). Heute ist der schweizerische Bestand dreimal höher. Zur Zeit der Wende vom 19. ins 20. Jahrhundert hatte er aber um 44 Prozent zugenommen; der Bedarf an Schweinefleisch war gestiegen. Auch die Familie Jäger im Ettenberg in Rehetobel gehörte zu den Schweinehaltern und posiert stolz mit einem grossen Mutterschwein und einem guten Dut-

zend Ferkeln, von denen der Bauer ein besonders aufgewecktes in seinen Armen hält. Die Bäuerin steht mit ihren vier Kindern – die jüngsten beiden sind Zwillinge – am rechten Bildrand, wie wenn damit zum Ausdruck kommen wollte, dass sie für die Kinder zuständig ist, während der Bauer sich um die Schweinezucht und die Landwirtschaft kümmert. Das Haus mit Scheune im Nordosten und Anbau im Südwesten ist von Brennholz umgeben; ein schwarzes Huhn ist auf dem Strässchen erkennbar, und im Hintergrund weiden zwei Kühe. (he)



Wolfhalden, Mühltoibel

Seidenweber- und Kleinbauernfamilie Sophie und Johannes Lutz-Herzig mit Sohn Hans vor ihrem Kreuzfirshaus mit Anbau im Osten

Fotografie, 1912, Scan ab Postkarte 11,6 x 15,9 cm
(Privatbesitz Alfred Engler)

Sophie Herzig (1886–1979) von Walzenhausen und Johannes Lutz (1886–1974) von Wolfhalden hatten 1910 nach Hinterlochen in Wolfhalden geheiratet. Wenig später konnten sie mit Hilfe der Eltern von Sophie das Haus im Mühltoibel, vor dem sie posieren, für einen Betrag von 5000 Franken, wie der jüngste Sohn Ernst anlässlich eines Gesprächs im August 2015 erzählt, erwerben. Ernst Lutz erkannte das Haus sofort, als ihm Martin Engler, sein Neffe, das Bild vorlegte. In einer der Kammern sei er 1930 geboren, und im Keller hätten Vater Johannes und Bruder Hans gewoben und dann die Stückli nach Thal geliefert. Er erzählt auch vom Zurüster, der den Webstuhl jeweils für das neue

Stückli einrichtete und dafür, wohl als Lohnbestandteil, jeweils zu Mittag verköstigt wurde.

Johannes Lutz war Weber und betrieb daneben eine kleine Landwirtschaft mit ein bis zwei Kühen und vielleicht einem Rind. Er habe nie gerne gebauert, er wäre auch lieber Schreiner als Weber gewesen.

Die auf der Fotografie vom Frühjahr 1912 dargestellte Hausgemeinschaft erweiterte sich sukzessive. Der kleine Hans Lutz auf dem Arm der Mutter, der Älteste von vier Kindern, feierte im September 2015 seinen 104. Geburtstag. Es folgten Tochter Margrit Engler-Lutz (1916–2000), Emma Rüedi-Lutz (1920–2007) und schliesslich der Nachzügler Ernst Lutz (1930).

Johannes und Sophie Lutz verkauften das Haus im Mühltoibel an den Mitbewohner Albin Rohner, der mit seiner Schwester im nördlichen Anbau des Hauses lebte. Albin Rohner übernahm die kleine Landwirtschaft, Johannes Lutz widmete sich fortan nur noch der Seidenweberei; sonst änderte sich nichts am Leben der Hausgemeinschaft. Man teilte zum Beispiel weiterhin die Küche. Die Besitzverhältnisse waren einfach umgekehrt. Die Hausgemeinschaft funktionierte gut und dauerte bis 1936. Von Albin Rohner weiss Ernst Lutz zu berichten, dass er kein allzu eifriger Bauer gewesen sein dürfte. Gegen Mittag ging er oft weg und genehmigte sich manchen Zweier in Wirtschaften zwischen Wolfhalden und Walzenhausen. Wie

Margrit Engler-Lutz berichtet auch Ernst Lutz von Wanzen, Wäntelen, die den Kindern zu-setzten. Da habe es manchmal regelrecht «gewimmelt», wenn Sachen ausgeschüttelt worden seien. Ernst erzählt auch die schöne Geschichte, dass Albin Rohner mit den Kühen geredet habe, wenn er sie molk. Das Trümpeli ist ihm besonders in Erinnerung geblieben.

1936 ergab sich für die Familie Lutz-Herzig die Möglichkeit, ein Weberhaus, ebenfalls im Mühltoibel, zu erwerben. Aber noch immer, so erinnert sich Ernst Lutz, habe Albin Rohner die Milch geliefert.

(Martin Engler unter Mithilfe seines Onkels Ernst Lutz und seiner Geschwister Alfred, Vroni, Margrit und Ulrich Engler)



Oberegg, Eugst

Mundi Schmid mit Johann und Adolf Sonderegger vor einem Gadenhaus mit Webkeller

Fotografie von Adolf Sonderegger (1896–1957), um 1916, Scan ab Glasplatte 9 x 12 cm (Bezirksarchiv Oberegg)

Die drei Männer Mundi Schmid (1892), Johann Sonderegger und der Fotograf Adolf Sonderegger (1896) posieren vor der Kulisse zweier Bauernhäuser in der Eugst zwischen Oberegg und St. Anton. Schmid, Sohn einer Viehhändlerfamilie, daher der Übername «Väschicklers», lehnt an einem Gemüsegartenzaun, auf den er seine Milchtanse abstützt. Sein Blick ist auf Adolf Sonderegger gerichtet, der in einem Heft liest oder ein kleinformatiges Bild – allenfalls eine Fotografie – betrachtet. Von den beiden unbeachtet und leicht zurückversetzt zersägt Johann Sonderegger mit einer Gestellsäge Brennholz. Im Hintergrund sind zwei weitere Personen auszumachen, das Ehepaar Bischofberger, das im Gadenhaus in der Bildmitte wohnt, nun aber vor dem Haus am rechten

Bildrand, einem Heidenhaus, steht. Dieses Heidenhaus trug im Volksmund den Übernamen «Schniders», womit eine der beiden in der Eugst wohnhaften Familien Sonderegger gemeint war. Der Garten in der linken Bildhälfte mündet im Vordergrund in einen Kaninchenstall und wird im Südwesten vom erwähnten Bischofberger'schen Gadenhaus mit Webkeller, dessen Klappläden geöffnet sind, begrenzt.

Von Adolf Sonderegger ist überliefert, dass er seine Fotos im Brunnen, der sich hinter Johann Sonderegger befindet, wässerte und dass er in seinem, also in Schniders Stall, eine Dunkelkammer mit Werkstatt betrieb.

(he unter Mithilfe von David Aragai und Max Sonderegger, der die Glasplatte vor der Entsorgung rettete)



Oberegg

Senn mit Kuh vor seinem Gadenhaus

*Fotografie, um 1920, Scan ab Glasplatte 9 x 12 cm
(Bezirksarchiv Oberegg)*

Das Bild ist im Bezirksarchiv Oberegg mit einem einzigen Begriff verzeichnet: «sennisch». Der Senn mit seiner Kuh posiert vor seinem stattlichen Gadenhaus, einem Haustyp, der im ganzen Appenzeller Vorderland verbreitet ist. Das Vorderhaus ist gestrickt und das Hinterhaus in der Regel in Bohlenständerbauweise erstellt. Die Hauptfasse schaut nach Osten. Die Fassade ist nur dort vertäfelt, wo sich die Kästen für die Aufzugsläden dahinter verbergen; das Doppelfenster links aussen lässt sich mit Schlagläden verschliessen. Brennholz für käl-

tere Zeiten ist bereit; an der Seitenfassade ist eine Milchtanse zum Trocknen aufgestellt. Der Senn, der wohl für den Gang zur Viehschau gekleidet ist, trägt über sein rotes Brusttuch die Sennenschlutte aus gelblichem dichtem Baumwollstoff, bestickt mit farbiger Wolle. Ein besonderes Schmuckstück des Sennen ist seine silberne Uhrkette, die auf der braunen Hose gut sichtbar ist.

(he unter Mithilfe von David Aragai und Max Sonderegger, der die Glasplatte vor der Entsorgung rettete)